

Genug ist genug

Soll jetzt ein Bistum nach dem anderen Studien in Auftrag geben? Es wird Zeit, den wahren Grund zu nennen, warum die Bischöfe über viele Jahre die Taten vertuscht haben.

GASTKOMMENTAR VON KLAUS KIENZLER

Klaus Kienzler ist emeritierter Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Augsburg. Als Pfarrer arbeitet er in Augsburg zur Mithilfe in der Pfarrei St. Remigius.

Jetzt ist es genug. Genug mit den Studien zur Aufklärung der Missbräuche in den Diözesen. Mainz war die siebte Studie. Damit gibt es Studien in etwa einem Viertel der 27 deutschen Diözesen. Soll es in der Geschwindigkeit, ohne Kooperation der Bistümer miteinander, so weitergehen? Dann würde es noch 15 bis 20 Jahre dauern, wenn alle mitmachen. In 20 Jahren wären die Kirchen aber wohl völlig leer. Was brächte jetzt ein weiteres Hinauszögern bei uns? Nichts! In der Öffentlichkeit wird bereits zwischen "guten" und "bösen" Bischöfen unterschieden.

Im Grunde wären aber alles böse Bischöfe, denn sie haben alle gleich gehandelt, wie sich bisher gezeigt hat. Der emeritierte Erzbischof von Freiburg, Robert Zollitsch, hat im Oktober 2018 sein Verhalten öffentlich bereut und in der *Zeit* bekannt: "Wir haben alle so gehandelt." Gibt es denn keinen Weg, diesen Prozess zu stoppen? Doch! Ein recht einfacher, wenn auch schmerzlicher. Man müsste einmal nach dem wahren Grund fragen, warum auch "gute" Bischöfe so gehandelt haben.

Der Grund ist relativ einfach. Und ich bin überzeugt, dass ihn auch die Bischöfe und Theologen kennen, aber verschweigen. Der Grund liegt bei dem damaligen Papst Johannes Paul II. und seinem Glaubenspräfekten Joseph Ratzinger. Im Jahre 2001 versandte Kardinal Ratzinger im Namen des Papstes an alle Bischöfe der Welt das geheime Schreiben "De delictis gravioribus". Darin befahl er, dass die Missbrauchsfälle nicht an die Öffentlichkeit gelangen durften, sondern an ihn gesandt werden mussten.

Der Hintergrund waren die skandalösen Missbrauchsfälle der 1990er-Jahre in den USA, die meist nicht vor kirchliche Gerichte kamen, sondern vor staatliche. Das Ergebnis waren Zahlungen in Millionenhöhe - längst sind daraus Milliarden geworden. Da wollte der Vatikan natürlich nicht zusehen, und der Papst beauftragte deshalb den Präfekten, ein Dekret zu erlassen. Aber damit nicht genug, es wurde als "Päpstliches Geheimnis" firmiert, sprich, wer es nicht geheim hielt, hatte mit schwersten Kirchenstrafen zu rechnen. Mit allerschwersten Strafen, wohl bis zum Entzug des Bischofsamtes, wurde gedroht. Soweit der Inhalt des Geheimschreibens.

Schon 1962 gab es eine Anweisung zum Umgang mit Missbrauch

Interessant ist die Vorgeschichte von Ratzingers Dekret. Es ist die Verschärfung von "crimen sollicitationis" von Kardinal Ottaviani aus dem Jahre 1962. Dieser Text ordnet in allen kirchenrechtlichen Einzelheiten die Fälle des Missbrauchs und die entsprechenden Verfahren dazu. Entscheidend dabei ist die völlige Geheimhaltung des rein innerkirchlich rechtlichen Verfahrens und die Androhung streng kirchenrechtlicher Strafen bei Zuwiderhandlung. Diese Vorgeschichte wirft ein überaus erhellendes Licht auf die Nachgeschichte.

Denn später als emeritierter Papst Benedikt XVI. geht Ratzinger in seiner 80 Seiten langen Verteidigung der Missbrauchsstudie von München auf das Dekret von 1962 ein - allerdings auf eine seltsame Weise. Denn er führt aus, er habe zwar davon gewusst, das Dekret aber nicht gekannt. Wollte er sich damit herausreden, ihm seien die Pflichtverletzungen in München gar nicht recht bewusst gewesen? Jedenfalls hat er das in "De delictis gravioribus" streng nachgeholt. Wie dem auch sei, seine Aussage wirft doch ein vielsagendes Licht auf die damalige Einstellung der Bischöfe und der Kirche. Das Dekret 2001 war die Antwort darauf.

Warum aber halten sich die Bischöfe bis heute daran? Dazu hat der Regensburger Professor Wolfgang Beinert auf etwas aufmerksam gemacht. Im Jahre 1987 hat eben derselbe Glaubenspräfekt Ratzinger schon einen "Treueeid" auch für Bischöfe eingeführt. Das ist ein Eid zur Treue auf den Papst, ohne den keiner Bischof werden kann. Das ist wohl der eigentliche Grund, warum die Bischöfe so gehandelt haben. Verständlich? Nein!

Diese Treue zu dem Eid mag zwar honorig erscheinen, ist aber nicht zu halten. Denn es ist kaum anzunehmen, dass der liebe Gott, vor dem der Eid abgelegt wird, zustimmt, dass der Bischof, der den Eid ablegt, zum Kumpanen eines Täters wird, indem er ihn gehen lässt, versetzt oder dessen Taten vertuscht, und es ihm ermöglicht, sich wiederum zu vergehen, vielleicht über Jahre hinweg.

Die Beschreibung der Wirkungen des genannten Dekrets sind keine Erfindungen, sondern wirklichen Vorgängen entnommen. Den schlagenden Beweis gibt ausgerechnet der damalige Bischof von Regensburg und spätere Nachfolger Ratzingers in der Glaubenskongregation, Gerhard Ludwig Müller. 2007 spitzte sich der Missbrauchsskandal in Riekofen (Diözese Regensburg) zu. Pfarrer K. wurde des wiederholten Missbrauchs überführt, von der Pfarrstelle entfernt und ein neuer Pfarrer bestellt. Um die Unruhen darüber in der Pfarrei aufzuklären, hatte Bischof Müller seinen Besuch am Sonntag, 23. August 2007, angekündigt. Doch in der Woche davor sagte er in einem lokalen Fernsehsender überraschend ab mit dem Hinweis, er habe den ganzen Fall (der in der Öffentlichkeit bekannt war) nach Rom gemeldet und deshalb damit nichts mehr zu tun.

Die Fälle wurden nach Rom gemeldet - und blieben dort unbehandelt liegen

Dem Schreiben "De delictis" wurde weltweit Gehorsam geleistet. Viele Zeugnisse sprechen eine deutliche Sprache. Das Dokument war vor allem eine Antwort auf die Diskussion um den Missbrauch in den USA. Es sei nur auf die Aussage des Vorsitzenden der amerikanischen Bischofskonferenz, Kardinal Francis George, von 2007 hingewiesen. Er beschrieb die Folgen der Anordnungen Roms: Alle Fälle wurden nach Rom gemeldet; die Meldungen blieben unbehandelt in Rom liegen; die Bischöfe waren auf sich selbst angewiesen; sie schlugen in ihrer Entscheidungsnot den "Verwaltungsweg" ein, das heißt, sie versetzten inkriminierte Priester an andere Orte der Diözese oder in andere Diözesen.

Die wohl einzige Lösung, den langwierigen Prozess der Aufklärung von Missbräuchen in der Kirche schneller zu beenden, wäre nach dem Gesagten, wenn die Bischöfe gestehen würden: Ja, es tut uns leid, so gehandelt zu haben, aber wir haben es in vermeintlicher Treue zu Papst und Kirche getan. Wir können nur darum bitten, dass Papst und Kirche dieses schlimme systemische Fehlverhalten einsehen und alle Betroffenen um Verzeihung bitten.